

schwunden sind, so dürfte es meine Leser interessiren, wenigstens im Bilde noch ein Andenken an dieselben zu besitzen.

Die Ansicht *sub Figur 197* zeigt uns den alten „Ledererhof“, wie er noch kurz vor seiner Demolirung aussah. <sup>1)</sup>

## LVII. CAPITEL.

### Landskron-gasse.



iese Gasse hat ihren Namen von den beiden alten Hausschilden, die sich ehemals am Hause Nr. 547 und 548 befanden, wovon ersteres „zur kleinen Landeskron“ und letzteres „zur grossen Landeskron“ hiess. Später wurden diese beiden Häuser mit noch einem dritten (548) niedergerissen und an ihre Stelle eines der grössten und umfangreichsten Gebäude der innern Stadt erbaut. Es ist dies der

#### Bellegardehof Nr. 546, 547, 548, 582 (neu 1).

Derselbe dankt seine Benennung Julie Gräfin Bellegarde, die noch ein viertes Haus Nr. 582 hinzukaufte und in den neuen Bau einbezog. Das Ganze wurde im Jahre 1835 vollendet, und am Giebel in der Mitte der Langseite findet sich noch heute die Aufschrift in goldenen Buchstaben mit der Jahreszahl MDCCCXXXV.

Der Bellegardehof wird von drei Gassen (Bauernmarkt, Wildpretmarkt und Landskron-gasse) umschlossen und besitzt zwei grosse Höfe und mehrere Eingangsthore, wovon das eine auf den Wildpretmarkt führt (mit der Hausnummer 10) und das andere auf den Bauernmarkt (mit der Hausnummer 15).

In ältesten Zeiten wurde die Landskron-gasse zur Münzerstrasse gerechnet und auch der obere Theil des Bauernmarktes (gegen den Hohenmarkt) noch in den Vierzigerjahren Münzerstrasse genannt, weil hier einstens die Münzer die herzogliche Münze (Werkstätte, Schlaghaus und Wohnung) hatten.

Als nämlich Herzog Albrecht, wie bereits im I. Capitel erzählt wurde, die Carmelitermönche ins Land rief und ihnen als Kirche und Kloster die Gebäude der herzoglichen Münze am Hof anwies, wurden die Münzer in die heutige Landskron-gasse versetzt. Mit diesem neuen Münzhof waren aber auch die Werkstätten, das Giesshaus, die Schlag- und Prägestube, sowie auch die Wohnungen der Münzmeister, der Münzknechte und der sogenannten Hausgenossen verbunden. Das Münzwesen war damals vielfachen Veränderungen unterworfen, die Präge und selbst auch der Münzfuss so verschiedenartig und auf den Handelsverkehr von so nachhaltiger Wirkung, dass ein kurzer Ueberblick über das älteste Münzwesen der Wiener gewiss von Interesse sein dürfte, um aus demselben ihre Münzoperationen, Missbräuche und Münzgesetzgebung kennen zu lernen.

<sup>1)</sup> Die Zeichnung, nach der Natur von Emil Hütter, zeigt uns die Hauptfront des alten Ledererhofes aus jüngster Zeit. Die lange Terrasse mit dem schönen Eisengitter und dem verhältnismässig kleinen Fenster bilden das charakteristische Merkmal dieses Hauses. Rechts im Bilde zeigt sich der Weg in die Drahtgasse und links der in die Färbergasse. Die übrigen Häuser, die zum Ledererhof gerechnet werden, und zwar: Nr. 339 (neu 5), Nr. 338 (neu 7) und Nr. 335 (neu 4) befinden sich in der Färbergasse hinter dem Ledererhof und sind aus diesem Grunde im Bilde nicht sichtbar. Uebrigens wurden die Häuser Nr. 336, 341, 340 als Ledererhof 1, 2 und 3 bereits im I. Capitel „Am Hof“, mit der Nummer Am Hof 11, 12 und 13 besprochen, sowie auch von den Häusern 5, 7 und 4 im Capitel über die Färbergasse unter den dortigen Hausnummern 2, 4 und 6 Erwähnung gethan.

### Das alte Münzwesen der Wiener.

Das ursprüngliche den babenbergischen Herzogen und den ersten Habsburgern zustehende Münzregale wurde schon in der frühesten Zeit höchst leichtfertig behandelt, das heisst es wurde leichtsinniger Weise dieses Recht an einzelne Herzoge, Fürsten, Grafen, ja sogar an einzelne Bischöfe und Städte auf bestimmte Zeiten gegen Pacht übertragen; die Folge davon war, dass ein äusserst verschiedener Münzfuss entstand, der auf den Geschäfts- und Handelsverkehr höchst nachtheilig wirkte und in die finanziellen Verhältnisse des ganzen Landes die grösste Verwirrung brachte.

Dazu kam noch, dass die schlechtesten Münzen (Münzen von geringerem Gehalt) geprägt wurden, was die Entwerthung des Geldes zur unmittelbaren Folge hatte; dieser allgemein übliche Kunstgriff (dessen sich nicht bloss die Münzmeister und Hausgenossen, sondern sogar auch die Herzoge schuldig machten) wurde grösstentheils bei den geringeren kleinern Münzgattungen, die sich insbesondere bei dem niedern Volk im Umlauf befanden, in Anwendung gebracht. Man prägte nämlich die Pfennige so dünn, dass sie durch den Verkehr bald gänzlich abgenützt und unbrauchbar wurden. Man musste sie daher in kurzen Zwischenräumen (gewöhnlich schon nach einem halben Jahre) wieder einschmelzen oder (wie der technische Ausdruck lautete) „verrufen“, das heisst man musste diese alten Pfennige um einen bedeutend geringeren Preis, als sie ausgegeben waren, in die herzogliche Münze abliefern, wo sie dann eingeschmolzen, umgeprägt und mit einem grösseren Nennwerth ausgegeben wurden. Die schlechte Beschaffenheit der Münze gab auch beständig Anlass zu den bittersten Klagen und der bedenklichsten Unzufriedenheit, so dass man sich es nicht verhehlen konnte, dass ein geregelter Münzfuss endlich denn doch nöthig sei.

Von Herzog Albrecht IV. und Herzog Wilhelm wurde nun im Jahre 1399 festgesetzt, dass künftig ein Gulden hundert neue Pfennige gelte, und dass man bei allen herzoglichen Aemtern im Kauf und Verkauf, sowie auch zur Bezahlung von Geldschulden zwei neue für drei alte Pfennige annehmen müsse.

Was aber den innern Werth der Münze selbst betraf, so war derselbe doch noch sehr schwankend, und vom Markpreise des rohen (ungeprägten) Silbers, sowie von den jedesmaligen Anordnungen des Herzogs und von der Treue seines Münzmeisters abhängig. Eine noch schlechtere Münzverwaltung finden wir unter König Ladislaus (1452 bis 1457); die Münzgebarung, die man damals „als altherkömmliches Recht, Freiheit und Gewohnheit der herzoglichen Münze“ nannte, müsste heute nach modernen Begriffen als Münzbetrug bezeichnet werden. Jedoch die tiefste Verschlechterung der Münzgebarung finden wir endlich unter Kaiser Friedrich IV. († 1493).

Hans Rohrbach und Hans Spaur brachten nämlich ganz elende Scheidemünzen in Umlauf; sie wurden von dem Volke mit Erbitterung „Schinderlinge“ gescholten. Dieselben waren von so geringem innern Werthe, dass sie gegen die frühern echten Münzen in zwölfmal geringerem Werthe standen, in Folge dessen in Wien alle Lebensmittel in gleichem Masse im Preise stiegen. Das ganze Land wurde mit diesen „Schinderlingen“ förmlich überschwemmt, da Friedrich so viel Münzen, als die Münzstätten zu erzeugen vermochten, prägen liess.

Die Münzmeister wurden nun zu Pächtern der Münzstätte des Kaisers gemacht, und mehrere flohen aus Furcht oder aus bösem Gewissen ins Ausland. <sup>1)</sup> Diesen unregelmässigen Zuständen, diesen ewigen Schwankungen der Werthe machte endlich die Reichsmünzordnung Carls V. vom Jahre 1524 ein jähes Ende, die Hausgenossen wurden abgeschafft und das ganze Münzwesen in gesicherten Stand gebracht.

Was die ältesten Wiener Münzgattungen betrifft, so herrscht über ihre Gestalt in den Annahmen viel Unsicherheit, da es bei vielen an den charakteristischen Merkmalen gebricht. Doch

<sup>1)</sup> Damals war die Unzufriedenheit des Volkes aufs Höchste gestiegen, zumal auch der Truppensold mit diesen „Schinderlingen“ ausbezahlt wurde. Auf dem Blutgerüste zu Wiener-Neustadt wurde 1522 der als Falschmünzer überwiesene Münzmeister Johann Schwarz geköpft.

stimmen die bisherigen Forschungen im Wesentlichsten darin überein, dass die kleinsten Scheidemünzen Helblinger, Heller (*obolus*) hiessen, die grösste ein Pfund oder Talent genannt wurde, und dass ein Pfund 20 bis 24 Schillinge (*solidus*) enthielt und dieser wieder 12 Denare oder Pfennige in sich fasste.

Die ältesten babenbergischen Münzen waren **Bratteaten** (einseitige Blechmünzen, das heisst Münzen, die nur auf einer Seite eine Prägung hatten), dann **Halb-Bratteaten** (auf allen zwei Seiten mit Gepräge versehen). Auch in der Zeit Ottokars (als er über Oesterreich herrschte) finden wir interessante **Wiener Pfennige**, wie **Figur 198** zeigt.<sup>1)</sup>

Von eben demselben Ottokar existirten noch andere Pfennige, die nicht in Wien, sondern in der herzoglichen Münzstätte zu Tulln geprägt wurden, daher wir auf der Reversseite ein *T* verzeichnet sehen, wie dies **Figur 199** zeigt.<sup>2)</sup> Auch von Albrecht I. als Reichsverweser finden sich **Halb-Bratteaten** vor, die eine charakteristische Präge bekunden. Unter Albrecht II. dem Weisen (1339 bis 1358) erscheint, wie in **Figur 200** zu sehen ist, der erste österreichische Goldgulden.<sup>3)</sup> Sehr wichtig für die Wiener Münzkunde ist auch aus derselben Zeit der hier **sub Figur 201** abgebildete Pfennig.<sup>4)</sup> Hochinteressant sind auch ähnliche einseitige **Wiener Pfennige**, welche mit *L. P.* bezeichnet sind und unzweifelhaft König Ladislaus Posthumus († 1457) angehören; sie sind aber so einfach wie die übrigen, nur unterscheiden sie sich, wie **Figur 202** zeigt, durch ihre beiden Anfangsbuchstaben.<sup>5)</sup>

Die unter Kaiser Friedrich IV. geprägten Münzen, welche (wie schon gesagt) im schlechtesten Rufe standen, sind an den Buchstaben *F.* oder *F. R. I.* leicht zu erkennen, übrigens pflegte er auch seinen Münzen schon die Jahreszahl der Prägung und sein beliebtes *A. E. I. O. U.* beizufügen.<sup>6)</sup> Von Maximilian I. finden sich schöne Goldgulden von 1514 und 1516, welche den heiligen Leopold *DIVVS LeopoldVS* und im Revers *ARCHID. AVSTRI. STIRI* um das Wappen zeigen. Seine Wiener Groschenstücke vom Jahre 1510 zeigen das vom Herzogshute bedeckte österreichische Wappen, an den Seiten *W—St*, unten das Wappen von Wien. Revers: Wappen von Steiermark, Kärnten und Tirol. Die um die Zeit von 1520 bis 1521 in Wien geprägten Groschen zeigen ein gutes Gepräge und bezeichnen den Uebergang vom Mittelalter in die neuere Zeit. Was übrigens die eigentlichen Werthverhältnisse der älteren Wiener Münzen betrifft, so ist es schwer, sie im Verhältnis zur Gegenwart in einen bestimmten Vergleich zu ziehen und ihnen einen präzisen Werth zu geben, weil sich kein bestimmter Massstab finden lässt. Wie viel Pfund aus einer Mark Silber

<sup>1)</sup> Auf der Aversseite, links im Bilde, sehen wir die Umschrift: „*Othacarus Dux*,“ in der Mitte das gekrönte Brustbild. Auf der Reversseite, rechts im Bilde, den Bindenschild Oesterreichs und zu beiden Seiten den böhmischen Löwen.

<sup>2)</sup> Auch die Pfennige haben auf der Aversseite *Ota-ker*, als Umschrift in der Mitte ein gekröntes Brustbild, wie die Abbildung sub **Figur 193** beides zeigt, und auf der Reversseite einen herzförmigen Schild mit dem Zeichen *T* in der Mitte, zum Beweise, dass sie in der Münzstätte zu Tulln geprägt wurden.

<sup>3)</sup> Auf der Aversseite (rechte Ansicht) befindet sich die Umschrift: „*Dux - Alb - Ertus*“ und in der Mitte schön gezeichnet die florentinische Lilie. Auf der Reversseite (linke Ansicht) *S. Johannes* der heilige Johannes, vollbärtig, mit Schein und Mantel, zur Linken die österreichische Binde.

<sup>4)</sup> Das Kreuz im Herzschild zeigt das Wappen von Wien, welches letztere auch der Buchstabe *W* andeutet. Der Buchstabe *T* rechts und *H* links sind ohne Zweifel die Initialen des Hanns von Tyrna, welcher in den Jahren 1356 bis 1377 Hub- und Münzmeister war, wenigstens ist schon aus der Zeit Albrechts V. († 1439) urkundlich erwiesen, dass zur Erkennung, unter welchem Münzmeister ein Pfennig geschlagen wurde, die Zeichen des Münzmeisters ausgeprägt werden mussten. Die Pfennige Herzog Wilhelms als Vormund über Albrecht IV. († 1404) zeigen innerhalb einer dreibogigen Einfassung die österreichische Binde, darüber den Herzogshut, an der Seite *W—A* und in den äussern Winkeln Blätter.

<sup>5)</sup> Der Bindenschild in der Mitte auf halb rundem Schilde, ober demselben die Krone und zu beiden Seiten die Anfangsbuchstaben des Königs Ladislaus Posthumus, nämlich rechts ein *P* und links ein *L*.

<sup>6)</sup> So gibt es von Kaiser Friedrich IV. Wiener Groschenstücke. Auf der Aversseite die Umschrift: *Friederic RO= IMPERT A. E. I. O. U.* und den gekrönten Doppeladler. Ferner die Reversseite: *NOVVS. GROSSVS. AVSTRIAE 1481.*

geprägt wurden, das war zu verschiedenen Zeiten und nach den verschiedenen Münzstätten höchst ungleich und richtete sich nach dem Markpreise des Silbers, der immer ein variabler war.

Ausser diesen verschiedenen Geldmünzen wurden schon im XIV. Jahrhundert in Wien auch Schau- und Gedenkmünzen geprägt. Einige derselben haben sich bis heute erhalten und geben Zeugnis von der ausserordentlichen technischen Vollendung, deren sich diese Kunst damals schon in Wien erfreute. Die Goldschmiede übten in der Zeit von 1450 bis 1580 diese Siegelschneidekunst (grösstentheils in Silber). Ihre Arbeiten erreichten an Schönheit des Reliefs und Correctheit der Zeichnung einen solchen Grad von Vollkommenheit, dass sie noch heute unübertroffen dastehen. Die höchste Stufe der Vollendung erreichte die Siegelschneidekunst in Wien bereits unter Kaiser Friedrich III. <sup>1)</sup>

Von den Gedenkmünzen sei hier besonders des Salvatorpfennigs erwähnt. Derselbe wurde in eigener Regie, jedoch in der landesfürstlichen Münzstätte (wie noch heutzutage) geprägt und anfänglich nur bei Gelegenheit einer neuen Bürgermeisterwahl (welche alle drei Jahre stattfand), seit 1578 bis 1583 aber als Neujahrgeschenk an die Rathsmitglieder unter dem Titel **Rathspfenning** vertheilt. Diese Gepflogenheit basirte auf dem Rathsbeschlusse vom 20. April 1578, wonach alle früheren Bezüge der Rathsmitglieder an Wein, Confect, Fischen etc. eingestellt, dagegen den Rathsmitgliedern goldene Salvatorpfennige verehrt und zugestellt wurden. Der Salvatorpfennig wurde von jeher in Gold und Silber und in verschiedenen Gewichten geprägt und später nicht bloss als Geschenk für die Stadträthe, sondern auch für andere verdienstvolle Personen verwendet. <sup>2)</sup> Der Avers der Salvatormedaille zeigt das Brustbild des Heilands mit der Umschrift: „*Salvator mundi*“ (woraus sich auch ihr Name erklärt), aber ihr Revers wurde im Laufe der Zeiten dreimal geändert. <sup>3)</sup> Die älteste Form hat, wie **Figur 203** zeigt, rechts den Revers mit dem Stadtwappen und links den Avers mit der Umschrift: „*Constantia fides utroque amicitia allitur.*“

Bemerkt sei noch, dass das Recht, Siegel zu gebrauchen, ein altes Vorrecht der Wiener Bürger war, daher schon im XIII. Jahrhundert die Patricier Wiens sich gewisser Familiensiegel bedienten, von denen sich einige als Andenken erhielten. Von den wichtigsten und interessantesten sind zu bemerken z. B. **sub Figur 204** das Siegel des Johann Tyrna. <sup>4)</sup> Das Siegel der Familie Greif <sup>5)</sup> **sub Figur 205** (ein Sohn Ottos von Hohenmarkte begründete 1233 diese Familie

<sup>1)</sup> Unter den vorzüglichsten Schaumünzen, die uns noch heute bekannt sind, nenne ich z. B. eine kleine Medaille, im Avers mit der Umschrift: „*Friedericus III. Roman. Imper. Semper August.*“ und im Revers den kaiserlichen Adler mit den sieben Hauptwappen, eine Schaumünze zur Begräbnisfeier dieses Kaisers 1513 und eine Verlobungsmedaille Maximilians I. mit Anna, der Königstochter von Ungarn — sämmtliche im Staatsarchiv in Wachs abgegossen.

<sup>2)</sup> Die niederösterreichische Landesregierung hat mit Entscheidung von 1811 die obige Art der Vertheilung der Salvatormedaille mit dem Bemerken genehmigt, dass zur Erlangung einer solchen Bürgermedaille ausser der genauen Erfüllung fünfzigjähriger Bürgerpflicht noch andere besondere Verdienste erforderlich seien.

<sup>3)</sup> Eine spätere Form zeigt die Ansicht Wiens von der Burgseite aus, ober welcher der kaiserliche Adler schwebt, mit der Umschrift: „*Manus R(ei) P(ublice) Viennens(is).*“ Der dritte Revers endlich, wozu Donner den Stempel geliefert, zeigt gleichfalls die Stadt Wien, von dem Auge der göttlichen Vorsehung bestrahlt, im Vordergrund links der Flussgott Danubius mit Oesterreichs Standarte und zur Linken die Nixe des Wienflusses, eine Fahne mit dem Kreuzschilde, den Erzherzoghut und den Scepter haltend, abgebildet, und zwischen beiden ganz unten liest man ebenfalls; „*Manus R. P. Viennens.*“

<sup>4)</sup> Das Geschlecht der Tyrna gehörte zu den ältesten Adelsgeschlechtern Oesterreichs, denen wir schon 1348 begegnen, und zahlreiche Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts geben uns sowohl von ihrem ausserordentlichen Reichthum, als auch von ihrem mächtigen Einfluss Kunde, durch den sie die wichtigsten Aemter bekleideten. Sie besaßen viele Häuser, Herrschaften, Höfe und Burgrechte auf Häuser, das Pragerhaus bei St. Ruprecht, der Federhof, der Biberhof gehörte ihnen, sie prägten eigene Münzen und führten ihr selbständiges Wappen, wie wir es noch im Federhof vor seiner Demolirung sahen. Diese nahezu reichste Familie Wiens stand in der Mitte des XV. Jahrhunderts in der höchsten Blüthe, doch scheint sie von da an (wie der rasch nacheinanderfolgende Verkauf ihrer Besitzungen andeutet) viel von ihrem frühern Reichthum eingebüsst zu haben. Der Letzte, Rudolf von Tyrna, starb 1478.

<sup>5)</sup> Das älteste Familiensiegel, wie obige Zeichnung **sub Figur 205** zeigt, hat einen aufrechtstehenden Greifen im Herzschild mit ausgespannten Flügeln, die Umschrift lautet: „*Otonis S(igillus) Griffonis.*“

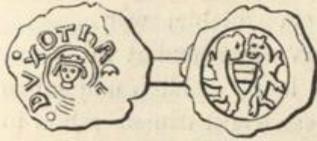


Fig. 198.

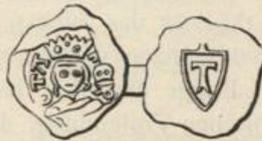


Fig. 199.

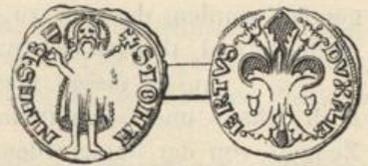


Fig. 200.



Fig. 201.



Fig. 202.



Fig. 203 a.



Fig. 203 b.



Fig. 204.



Fig. 205.



Fig. 206.



Fig. 207.



Fig. 208.



Fig. 209.



Fig. 210.



Fig. 211.



Fig. 212.

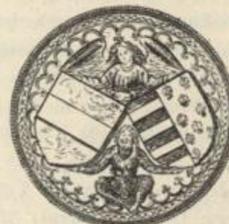


Fig. 213.



Fig. 214.



Fig. 215.



Fig. 216.



Fig. 217.



Fig. 218.



Fig. 219.



Fig. 220.



Fig. 221.

die bis 1300 urkundlich erscheint und kaum 100 Jahre währte), ebenso jenes der Familie Rampersdorfer<sup>1)</sup> *sub Figur 206*, dann ein Bürgersiegel der Familie Poll<sup>2)</sup> *sub Figur 207*, aus dieser Familie ragten besonders Conrad und Christian hervor, ferner jenes der Familie Vorlauf<sup>3)</sup> *sub Figur 208*, das Siegel des Heinrich Würfel<sup>4)</sup> *sub Figur 209*, schliesslich auch das Siegel der Familie Hölzler *sub Figur 210*, wie es einer Urkunde des Hubmeisters Konrad Hölzler vom 18. Februar 1453 angehängt ist.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Das Geschlecht der Rampersdorfer blühte schon um das Jahr 1356, starb aber in seinem Mannesstamme bereits 1408 wieder aus. Von dieser Familie waren besonders Albert und Conrad, einer jener fünf Rätthe, die mit Vorlauf am 7. Juli 1468 auf dem Schweinemarkt enthauptet wurden. Das Siegel zeigt den Obertheil eines Löwen am Herzschild im rothgoldenen Felde mit der Umschrift: „*Chunradi Ramperstorfer*.“

<sup>2)</sup> Conrad Poll, als Wiener Bürgermeister und als Schwiegersohn des reichen aus Köln hier eingewanderten Kaufherrn I. eublo, berufen eine hervorragende Rolle zu spielen; ebenso auch Christian Poll, der im Jahre 1280 bis 1284 Bürgermeister in Wien war. Dieses uralte Geschlecht blühte von 1268 bis 1440. Das Wappensiegel zeigt im mittlern Kreise ein aufrechtstehendes Herzschild, in welchem sich eine vorschreitende Henne befindet. Die Umschrift lautet: „*Sigillus Stephani Pollonis*.“

<sup>3)</sup> Ein mächtiges Geschlecht, dessen letzter männlicher Sprosse, der unglückliche Bürgermeister Conrad Vorlauf (wie schon erzählt) so beklagenswerth auf dem Blutgerüste endete. Sein Haus auf dem Graben wurde confiscirt, und diese seit 1353 aufblühende Familie ging um das Jahr 1408 spurlos wieder unter, ohne dass andere Nachrichten von ihr näher bekannt geworden wären. Das Wappensiegel zeigt ein gezäumtes springendes Rösslein in einem Kreise mit der Umschrift: „*sigillum Chonrad Vorlauf*.“

<sup>4)</sup> Die Familie war ein altes Wiener Patriziergeschlecht, von dem besonders Heinrich, Conrad und Michael Würfel Mitglieder des Stadtrathes waren (1341 bis 1450).

<sup>5)</sup> Im niederösterreichischen Landstände-Archiv befindet sich ein Manuscript aufbewahrt, welches die Erklärung über dieses Wappen gibt, wornach dasselbe drei übereinander gestellte, runde, in der Mitte erhabene und spitzig zulaufende rothe Schilde, sogenannte „*Bundbartföhen*“ führt. Dieses interessante Schild befindet sich noch gegenwärtig in dem fürstlich Trauttmansdorff'schen Wappen und wurde, wie es Graf Brandis an einem Orte anführt, im Jahre 1518 von Kaiser

Von besonderer Schönheit in Ausführung und Technik waren die kostbaren Siegelwappen jener Prinzessinnen, die österreichischen Regenten angeheiratet wurden. Sie enthielten zumeist ihr Stammwappen und jenes ihres Gemahls, umfassten die Periode der Babenberger, des Zwischenreiches und der Habsburger bis Friedrich III. und Sigismund von Tirol und können rücksichtlich ihrer künstlerischen Vollendung als ein Schatz der Sphragistik betrachtet werden. So z. B. das Siegel der zweiten Gemahlin Ernsts des Eisernen, Namens Cimburgis, *sub Figur 211*. Das Siegelwappen Elisabeths, <sup>1)</sup> Gemahlin Friedrichs IV. mit der leeren Tasche, *sub Figur 212*. Das Siegel der Gemahlin Albrechts II. Namens Elisabeth <sup>2)</sup> *sub Figur 213*. Denselben Gegenstand betreffend existirte noch ein anderes ähnliches Siegel <sup>3)</sup> *sub Figur 214*. Das Siegel Eleonorens, Gemahlin Kaiser Friedrichs III., <sup>4)</sup> *sub Figur 215*. Das Siegel Mathildens, Gemahlin Albrechts VI., <sup>5)</sup> *sub Figur 216*, endlich das Siegel Eleonorens, <sup>6)</sup> Gemahlin Sigmunds von Tirol, *sub Figur 217*.

Neben diesen verschiedenen Münzen und Siegel müssen auch noch die sogenannten Spottmünzen genannt werden. Sie stammen aus der Zeit der Reformation, also aus jener Epoche, wo der Geisteskampf wild entbrannt war und man sich aller möglichen Waffen bediente, folglich auch der Geißel des Spottes und der Satire. Der Gedanke, Schmähungen gegen Papst und Kirche in Gestalt von Münzen unter die Leute zu bringen, war daher ein sehr packendes Mittel, denn Geld circulirt am schnellsten und findet überall Anwerth; diese Münzen hatten in der Portraitähnlichkeit und häufig auch in der Umschrift den Stachel des Witzes. So z. B. wurde der Kopf eines Papstes oder Cardinals portraitähnlich so dargestellt, dass, wenn man die Münze umkehrte, sich der Kopf in einen Teufel oder einen Narren mit Schellen und Narrenkappe verwandelte. Ich führe hier *sub Figur 218* bis *Figur 221* die berühmtesten von allen Spottmünzen vor; es sind dies diejenigen, deren Originale noch heute in Luther's Geburtshaus zu Eisleben aufbewahrt werden. *Sub Figur 218* sehen wir das Gesicht

Maximilian I. die Aufnahme desselben in das Trauttmannsdorffsche Wappen Herrant, dem dritten Ritter von Trauttmannsdorff, bewilligt, der eine Tochter Hölzler (Agnes) zur Ehe hatte.

<sup>1)</sup> Sie war die Tochter Ruprechts von der Pfalz, wurde mit Friedrich im Jahre 1402 verlobt und starb 1409. Im blanken Siegelfelde befindet sich ein dreieckiger, unten etwas zugerundeter Schild, der in der Mitte getheilt und dessen rechte Hälfte noch weiter quer getheilt ist, links das österreichische Wappen, rechts im obern Feld den pfälzischen Löwen und in untern die bairischen Rauten zeigend, die Umschrift lautet: *Sigillum elizabeth de bavaria ducissa avstrie ecetera*.

<sup>2)</sup> Sie war die Tochter des Kaisers Sigismund und seiner ersten Gemahlin Maria von Anjou, sie wurde dem Kaiser Albrecht am 26. April 1422 angetraut und starb 19. December 1442. Das Siegelbild zeigt zwei schräg gegen einander gelehnte Schilde, welche von einem Engel getragen werden, links das österreichische, rechts das altungarische Wappen mit jenem von Anjou. Die Münze hat keine Umschrift.

<sup>3)</sup> Wir sehen hier ebenfalls zwei Schilde mit dem österreichischen und ungarischen Wappen, doch werden beide von dem Schaft einer Arabeskenverzierung getragen, die sich über dem Schilde in drei Zweige theilt. Die Umschrift lautet: *S. elizabeth dei gracia regine hungarie*.

<sup>4)</sup> Sie war die Tochter Eduards von Portugal, geboren 1437 und vermählt 1452, gestorben 1467. Das Siegelfeld zeigt ein Schild, von zwei Engeln in langen faltigen Gewändern getragen. Auf dem Schilde eine Krone (ebenfalls von diesen Engeln getragen), links den doppelköpfigen Reichsadler und rechts das portugiesische Wappen. Die Münze ist ohne Umschrift, bloss von einem einfachen Reif umschlossen.

<sup>5)</sup> Sie war die Tochter des Pfalzgrafen Ludwig von Baiern, vermählt 1452, gestorben 1482. In dem mit Eichenzweigen ausgefüllten Siegelfelde befindet sich ein quadrirter deutscher Schild, links oben das Bindewappen, unten der pfälzische Löwe, rechts oben der steirische Panther und unten die bairischen sogenannten „Wecken“. Die Umschrift lautet: *S. (sigillum) Mechtild-ducisse-patinere-dei-gracia-ducisse-avstrie etc.*

<sup>6)</sup> Sie war die Tochter König Jacobs von Schottland, vermählt mit Sigmund im Jahre 1448 und gestorben 1481. Im Siegelfelde erhebt sich auf zwei Säulen ein reich verzierter Spitzbogen, auf dessen Schlussrose ein Kreuz ruht, welches Anfang und Ende der Umschrift scheidet. Unter dieser Architektur steht ein der Länge nach getheiltes Schild, der im linken Felde das österreichische Wappen mit der Binde und im rechten das schottische, nämlich einen Löwen, von einem Liliensaum umgeben, darstellt. Die Umschrift lautet: *S. (sigillum) elienoris ex stirpe regia scutorum nate dei gracia ducisse avstrie etc.* Sämmtliche sieben Wappensiegel sind im kaiserlichen Hausarchiv in rothem Wachs auf weissen Wachsschalen mittelst Pergamentstreifen auf einzelnen Urkunden, Bundesbriefen etc. ersichtlich.

eines römischen Papstes mit der Tiara auf dem Haupte, kehren wir dieselbe Münze um, so verwandelt sie sich, sub Figur 219, in den Kopf eines Teufels, der aus einem Ei hervorkriecht. Die Umschrift lautet: „*Ecclesia perversa tenet faciem diaboli*“ („die Kirche umgekehrt zeigt das Gesicht des Teufels“). Dieselbe Bewandnis hat es auch mit der Spottmünze sub Figur 220. Hier ist der Kopf eines Cardinals mit dem Cardinalshut zur Darstellung gebracht. Kehren wir die Münze um, so zeigt sich sub Figur 221 ein Narrenkopf mit den Narrenschellen, und die Umschrift lautet: „*Stultis aliquando sapientes*“ („Ihr Narren, wann wollt Ihr doch klug werden?“)<sup>1)</sup>

## LVIII. CAPITEL.

### Minoritenplatz.



Nach ältern Schriftstellern soll bereits Leopold VI. im Jahre 1217 die Minoriten in Wien eingeführt und ihnen gestattet haben, auf jenem weiten mit üppigen Weinreben bepflanzten Raum, den wir heute Minoritenplatz nennen, Kirche und Kloster zu bauen. Urkundlich erscheinen jedoch die Minoriten erst unter Herzog Friedrich dem Streitbaren; hier auch stellte sich ihrer Baulust ein mächtiges Hindernis in den Weg, nämlich der Ottakringerbach, der damals über den Minoritenplatz, also mitten durch das projectirte Bauareal, floss; er musste vorher abgeleitet werden, und dann erst wurde im Jahre 1251 das erste Kirchlein (wahrscheinlich an Stelle der spätern Katharinen-capelle) erbaut, durch Feuersbrunst aber in den Jahren 1262 und 1276 wieder zerstört und von Ottokar von Böhmen neuerdings mit freigebiger Hand aus Schutt und Asche erhoben, indem er den Grund zu der heute noch bestehenden Kirche legte. Aber erst zwei edeln Frauen, Blanca von Frankreich, Gemahlin Rudolfs, Königs von Böhmen, und Isabella von Aragonien, Friedrichs des Schönen Gattin, war es vorbehalten, diesen Bau durch Meister Carl Schimpfenpfeil von Stockholm zwischen 1305 und 1330 vollenden zu lassen. In die Zeit von 1630 fällt die Erbauung der Puchheim'schen Capelle und 1623 die Restaurirung des Thurmes (der später im Türkenkriege 1683 seinen Helm verlor und hierauf mit einem Nothdach versehen wurde, das noch heute besteht) und 1697 die Erbauung der sogenannten heiligen Stiege in der Ludwigs-capelle. Im Jahre 1784 wurden die Minoriten in die Alservorstadt verlegt und die Kirche der italienischen Gemeinde übergeben, bei welcher Gelegenheit auch das Innere der Kirche umgestaltet wurde. Leider ging bei dieser Umgestaltung der ganze hohe Chor mit der berühmten *Scala facta* zu Grunde, nur eine doppelte Reihe von zweimal vier schön gegliederten hohen Pfeilern, die durch Spitzbogen verbunden sind, erinnern noch an die alte Herrlichkeit. Die Kirche gehört dem Hallenbaustyl an und beweist, wie frühzeitig bei uns in Oesterreich das Hallensystem Eingang fand. Sie zeichnet sich durch edle Einfachheit aus; die westlich gelegene äussere Front ist vollständig erhalten, besonders der Haupteingang mit seinem schönen Portale bildet durch seine reiche Gliederung und vortrefflichen Sculpturen den werthvollsten Bestandtheil der Kirche. Es sind dies wohlhaltene

<sup>1)</sup> Derlei Spottmünzen waren hauptsächlich damals beliebt und kamen in Schwung, als Lucas Cranach unter den Titel: „Das Passional Christi und Antichristi“ ein geistreich ausgearbeitetes, von ungeheuerem Erfolg gekröntes Kupferwerk herausgab, welches auf der einen Seite den Glanz des Papstes und seine Pracht, auf der andern dagegen die Demuth Christi und dessen Leiden darstellt, und zu welchem Luther selbst die Unterschrift lieferte. Uebrigens wurden solche Unterschriften auch in England auf Cromwell und Fairfax angewendet und in den Niederlanden auf Herzog Alba, bei dem die Umschrift lautete: „D. Alba durch dein Narheit hat Nichts ausgericht dan Bosheit.“